



**Studi Germanici – Quaderni dell’AIG**, 3 (2020), *Il non detto / Das Ungesagte*, a cura di / hrsg. v. Lorella Bosco – Marella Magris. Supplemento al numero 18/2020 di «Studi Germanici».

Comitato scientifico: Martin Baumeister (Roma), Luciano Canfora (Bari), Domenico Conte (Napoli), Markus Engelhardt (Roma), Christian Fandrych (Leipzig), Jón Karl Helgason (Reykjavik), Giampiero Moretti (Napoli), Robert E. Norton (Notre Dame), Giovanna Pinna (Campobasso), Hans Rainer Sepp (Praha), Vivetta Vivarelli (Firenze)

Direttore responsabile: Luigi Reitani

Redazione: Luisa Giannandrea, con la collaborazione di Miriam Miscoli e Andrea Romanzi

Il fascicolo ha cadenza annuale ed è pubblicato come numero speciale della rivista «Studi Germanici» a cura dell’Associazione Italiana di Germanistica

Il prezzo è di 25 € (Italia ed estero, spese di spedizione escluse)

Autorizzazione del Tribunale di Roma n. 162/2000 del 6 aprile 2000

«Studi Germanici» è una rivista *peer reviewed* di fascia A – ISSN 0039-2952

© Copyright Istituto Italiano di Studi Germanici  
Via Calandrelli, 25 – 00153 Roma

La corrispondenza relativa alla collaborazione va indirizzata a:  
AIG – Associazione Italiana di Germanistica  
aig.segreteria@gmail.com  
<http://www.associazioneitalianagermanistica.it/>

**studi**  
**germanici**  
Quaderni dell'AIG



# **Il non detto / Das Ungesagte**

a cura di / herausgegeben von  
**Lorella Bosco – Marella Magris**

**3**  
**2020**



## Indice

- 7** **Lorella Bosco – Marella Magris**  
Il non detto. Introduzione

### Saggi

- 19** **Cristina Fossaluzza**  
Eine ewig offene, schwelende Wunde. Lenz und das Ungesagte  
in Albert Ostermaiers Roman *Lenz im Libanon* (2015)
- 33** **Niketa Stefa**  
Sulle tracce di forme e contenuti dell'assenza nell'opera di Hölderlin
- 53** **Maurizio Basili**  
Sulle pagine in francese e in portoghese dei diari di August von Platen
- 67** **Elisabetta Vinci**  
La maschera come immagine del non detto: *Il velo di Pierrette*  
e *La Signorina Else* di Arthur Schnitzler
- 79** **Maurizio Pirro**  
Strategie della reticenza in Stefan George
- 91** **Eriberto Russo**  
Lücken und Fremdheit bei Franz Kafka und Yoko Tawada
- 105** **Claudio Di Meola – Daniela Puato**  
Das Nicht-Gesagte: Sprachliche Strukturen und pragmatische  
Zielsetzungen am Beispiel der Schlagzeilen in der deutschen  
Finanzpresse
- 127** **Claus Ehrhardt**  
Was muss man wissen, um Straßenschilder zu verstehen?  
Pragmatische Anmerkungen zur Kommunikation in öffentlichen  
Räumen

- 149 Federica Ricci Garotti**  
Implicatura e presupposizioni nella pubblicità: quanto sono accessibili?
- 163 Barbara Häußinger**  
Vom Sprechen und Schweigen. Zur Darstellung lebensweltlicher Brüche und Verlusterfahrungen in den narrativen Interviews des Israelkorpus
- 185 Valentina Schettino**  
Ungesagtes in autobiographischen mündlichen Erzählungen: Der prosodische Ausdruck von Emotionen in Bezug auf Orte im Interview mit Moshe Cederbaum
- 201 Sabine Hoffmann**  
Schweigen in Videokonferenzen: Vom Umgang mit Störungen in Online-Besprechungen
- 219 Abstracts**
- 225 Hanno collaborato**

# Vom Sprechen und Schweigen. Zur Darstellung lebensweltlicher Brüche und Verlusterfahrungen in den narrativen Interviews des Israelkorpus

Barbara Häußinger

Was man lebt, will sich sagen lassen.  
Was man nicht sagen kann,  
darüber soll man nicht schweigen.  
Ernst Bloch, *Heraus zum Tag*

## 1. EINLEITUNG: SCHWEIGEN

«Schweigen» – so schreibt Aleida Assman – «entsteht durch das Aussetzen von Sprache»<sup>1</sup>; da Schweigen aber zugleich ein konstitutives Merkmal menschlicher Kommunikation ist, in der Sprechen und Schweigen sich wechselseitig bedingen, kommunizieren wir auch dann, wenn wir schweigen. Diese allgemeine Aussage verlangt jedoch nach einer Präzisierung: Als eine Form des *Nicht-Sprechens* ist Schweigen nur dann als kommunikative Praxis zu verstehen, wenn «ein Sprecher [...] – unter bestimmten kommunikativen Bedingungen – auf einen / mehrere Partner einwirken und einen bestimmten kommunikativen Effekt bewirken [will und dabei] als Instrument [...] den Nicht-Vollzug einer – vom Partner erwarteten – Sprechhandlung, eine Schweigehandlung [nutzt]»<sup>2</sup>. Schweigen manifestiert sich in Form von ungefüllten Pausen, Gesprächsflauten, Abbrüchen oder Schweigezügen<sup>3</sup>; anhand solcher im Gespräch hinterlassenen Spuren, denen die Interaktionspartner durch das Ziehen von

---

<sup>1</sup> Aleida Assmann, *Formen des Schweigens*, in *Schweigen. Archäologie der literarischen Kommunikation*, hrsg. v. Aleida und Jan Assmann, Fink, München 2013, S. 51-68: 51.

<sup>2</sup> Wolfgang Heinemann, *Das Schweigen als linguistisches Phänomen*, in «...wortlos der Sprache mächtig». *Schweigen und Sprechen in der Literatur und sprachlicher Kommunikation*, hrsg. v. Hartmut Eggert – Janusz Golec, Metzler, Stuttgart 1999, S. 301-314.

<sup>3</sup> Zur Klassifikation unterschiedlicher Schweigetypen s. Katrin Meise, *Une forte absence. Schweigen in alltagsweltlicher und literarischer Kommunikation*, Narr, Tübingen 1995, S. 33-67. Meise überarbeitet und differenziert den bis dato einzigen umfassenden Versuch einer systematischen Erfassung von Schweigephasen im Gespräch von Jörg Bergmann, *Schweigephasen im Gespräch. Aspekte einer interaktiven Organisation*, in *Beiträge zu einer empirischen Sprachsoziologie*, hrsg. v. Hans-Georg Soeffner, Narr, Tübingen 1982, S. 143-184.



Inferenzen und Schlussfolgerungen einen kommunikativen Sinn zuweisen, können Funktion und Bedeutung von Schweigen ermittelt werden.

Schweigebehandlungen sind allerdings nicht nur in der *face-to-face*-Interaktion, sondern auch auf der Ebene politischer und gesellschaftlich-kultureller Diskurse auszumachen. In diesem Sinne richtet Assmann in ihrer Studie zu den *Formen des Schweigens* den Fokus u.a. auch auf das «Schweigen im Umgang mit Schuld, Scham, Schmerz und Trauer»<sup>4</sup>. Das Schweigen der jüdischen Opfer der NS-Verfolgung nach 1945 sieht die Autorin auf der Ebene des Individuums in der Notwendigkeit begründet, sich eine Identität jenseits der extrem belastenden, die eigene Existenz und das eigene Selbst bedrohenden Erlebnisse zu konstruieren, und in der Schwierigkeit, die mit dem Grauen einhergehenden Emotionen höchster Intensität in Worte zu fassen<sup>5</sup>. Schweigen ist hier dem Verstummen angesichts von Leid, Schmerz und Verlust geschuldet und dient kraft seines distanzierenden Potenzials dem Schutz der persönlichen Identität<sup>6</sup>.

Die Sprachlosigkeit der Überlebenden der Shoah – zu denen auch diejenigen gehören, denen Emigration oder Flucht glückte<sup>7</sup> – wird durch gesellschaftliche «Schweige-Konstruktionen»<sup>8</sup> zementiert: So gelingt es im Deutschland der Nachkriegszeit, bis zum Ende der 60er Jahre die Frage nach Schuld und Täterschaft mit Blick auf Wiederaufbau und Wirtschaftswunder erfolgreich

---

<sup>4</sup> *Ebd.*, S. 57.

<sup>5</sup> Zum verbalen Ausdruck von Emotionen wie Trauer, Angst und Verzweiflung in der Literatur von Überlebenden der Shoah vgl. die wichtigen Beiträge aus kognitionslinguistischer Sicht von Monika Schwarz-Friesel, *Unfassbares in Worte fassen? Facetten der Holocaustdarstellung und die Sprache der Überlebenden*, Kap.10, in *Sprache und Emotion*, A. Francke, Tübingen-Basel 2013<sup>2</sup>, S. 314-329. Dies., *Giving Horror a Name. Verbal Manifestations of Despair, Fear and Anxiety in Texts of Holocaust Victims and Survivors*, in *Emotion in Language*, ed. by Ulrike M. Lüdke, Benjamins, Amsterdam-Philadelphia 2015, S. 289-304.

<sup>6</sup> Zu den Gründen des Schweigens von Überlebenden des Holocaust s. auch Anne Betten, *Familiales Gedächtnis und individuelle Erinnerung. Zum Umgang mit traumatischen Erfahrungen in der 1. und 2. Generation deutsch-jüdischer Migranten*, in *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*, hrsg. v. Simona Leonardi – Eva-Maria Thüne – Anne Betten, Königshausen & Neumann, Würzburg 2016, S. 85-121: 117-118: «Das Schweigen über die traumatischen Erlebnisse des Holocaust – im weiteren Sinne sind nicht nur die Überlebenden von Konzentrationslagern und Ghettos, sondern 'alle Juden Europas, unabhängig davon, wie sie den Holocaust überlebten' vom 'Trauma der Verfolgung betroffen' – ist in allen damit befassten Forschungsgebieten (Geschichte, Sozialpsychologie, Psychoanalyse, Literaturwissenschaft u.a.m.) konstatiert und zu erklären versucht worden, auch in späten autobiographischen Texten der Betroffenen selbst. Das Konzept des Traumas spielt in der Holocaust-Forschung seit den 1990er Jahren eine besondere Rolle, obgleich oder gerade weil die Shoah historiographisch nicht vollständig zu erfassen ist. Auch die Individuen waren von der Erfahrung betroffen, dass 'das Trauma nicht repräsentierbar ist' – auch wenn die Gründe für ihr Schweigen vielschichtig sein dürften und ihr Schweigen nicht unbedingt (oder hauptsächlich) 'auf nicht verarbeitete Erlebnisse hinweist'».

<sup>7</sup> S. dazu Fußnote 4.

<sup>8</sup> Assmann, *Formen des Schweigens*, a.a.O., S. 58.





aus dem öffentlichen Bewusstsein zu verdrängen; in Israel verwehrt das Narrativ der heldenhaften Gründung eines unabhängigen jüdischen Staates (1948) den aus Europa zwangsemigrierten Juden einen diskursiven Raum ihrer Leidensgeschichte, die sich nur – wenn überhaupt – in der privaten Erinnerung entfalten kann<sup>9</sup>. Um solche diskursive Schweigegebote aufzusprengen benötigt es – so Assmann weiter – «soziale Anerkennung, Empathie, persönliches Vertrauen und Formen politischer Solidarisierung»<sup>10</sup>. Erst ein derart gestalteter «soziale[r] Kommunikations- und Gedächtnisrahmen [...] ermöglicht [es], dass die Stimmen der Opfer gehört werden, [die dann] in aller Regel bereit [sind], ihr Schweigen zu brechen»<sup>11</sup>.

## 2. ZEIT ZUM SPRECHEN: DAS 'ISRAELKORPUS'

Zur Schaffung eines solchen Kommunikations- und Gedächtnisrahmens haben die Sprachwissenschaftlerin Anne Betten und ihre Mitarbeiterinnen ab 1989 einen wesentlichen Beitrag geleistet: Im Kontext ihres von der DFG geförderten Forschungsprojektes zur *Sprachbewahrung nach der Emigration. Das Deutsch der 20er Jahre in Israel*<sup>12</sup> führen sie, zunächst zwischen 1989 und

---

<sup>9</sup> Vgl. dazu Tom Segev, *Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung*, Rowohlt, Reinbek b.H. 1995; sowie Gabriele Rosenthal – Bettina Völter – Noga Gilad, *Folgen der Zwangsemigration über drei Generationen: israelische Familien mit Großeltern aus Deutschland*, in *Migration und Traditionsbildung*, hrsg. v. Ursula Apitzsch, Westdeutscher Verlag, Opladen 1999, S. 45-75: 57: «Während die jüdische Bevölkerung in Palästina zwischen 1933 und 1945 mit dem Aufbau von staatlichen Strukturen beschäftigt war, war im öffentlichen Diskurs das Schicksal der jüdischen Bevölkerung in Europa kein zentrales Thema. In den Massenmedien wurde die Bevölkerung vielmehr in gewisser Weise geschützt, in dem z.B. vom Holocaust in der Vergangenheitsform berichtet wurde sowie Informationen über die Verfolgung in Europa 'in biblischen Klagen und poetischen Mottos' verpackt wurden: 'Auf diese Weise distanzieren die Zeitungen den Holocaust vom Alltagsleben und entheben ihre Leserinnen und Leser der Pflicht ihn als Teil der Wirklichkeit zu sehen'. Diese Haltung sowie die nach dem Zweiten Weltkrieg stärker publik werdenden gescheiterten und unterlassenen Hilfsmaßnahmen führten zu einem kollektiven Schuldgefühl, das die Institutionalisierung eines kollektiven Schweigens zur Folge hatte. Erst mit dem Eichmann-Prozeß 1961 wurde dieses Schweigen durchbrochen und führte in Israel zu einer dramatischen Wandlung im Verhältnis zum Holocaust. Infolge der Übertragung des Prozesses im Rundfunk, der Ausstrahlung vieler Zeugenaussagen von Überlebenden der Shoah, begann deren Leid nun zu einem öffentlichen, viel beachteten Thema zu werden». Gabriele Rosenthal (*Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*, Campus Verlag, Frankfurt a.M.-New York 1995, S. 184) weist zudem darauf hin, dass es erst mit dem allmählichen Nachlassen des erheblichen Assimilationsdruckes, dem die deutschsprachigen Immigranten in Israel ausgesetzt waren, möglich wurde, über die erlittene Verfolgung sowie über den lebensgeschichtlichen Abschnitt vor der Zwangsemigration zu sprechen.

<sup>10</sup> Assmann, *Formen des Schweigens*, a.a.O., S. 57.

<sup>11</sup> *Ebd.*

<sup>12</sup> So lautet auch der Titel der beiden ersten umfassenden Bände zum Forschungsprojekt:



1994, 150 Interviews mit 170 jüdischen Menschen, die überwiegend im Laufe der 30er Jahre aufgrund der rassistischen und politischen Verfolgung durch das NS-Regime ihre Heimat in Deutschland, Österreich oder einem anderen deutschsprachigen Gebiet in Mitteleuropa verließen und nach Palästina emigrierten oder flohen. Unter die Bezeichnung *Israelkorporus* fallen jedoch nicht nur diese ersten Interviewmaterialien und die zugehörige Dokumentation, die unter dem Namen *Emigrantendeutsch in Israel* am Leibnitz-Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim archiviert sind, sondern auch die Ergänzungsinterviews, die zwischen 1994 und 2016 geführt wurden, sowie das Korpus *Emigrantendeutsch in Israel: Wiener in Jerusalem* (ISW), das Aufnahmen mit 22 in Österreich (v.a. in Wien) geborenen jüdischen Emigrant\_innen umfasst. Das dritte Unterkorpus, *Zweite Generation deutschsprachiger Migranten in Israel* (ISZ) bilden Interviews, die zwischen 1999 und 2007 vorwiegend mit Kindern der Interviewpartner aus der ersten Generation aufgenommen wurden<sup>13</sup>.

Anlässlich ihres ersten Forschungsaufenthaltes treffen die deutschen Wissenschaftlerinnen in Israel auf eine für sie damals überraschend große Gesprächsbereitschaft seitens der Jeckes<sup>14</sup> – so der dortige Name für die Einwan-

---

*Sprachbewahrung nach der Emigration. Das Deutsch der 20er Jahre. Teil 1. Transkripte und Tondokumente*, hrsg. v. Anne Betten, u. Mitarb. v. Sigrid Gaßl, «Phonai» 42, Niemeyer, Tübingen 1995. *Sprachbewahrung nach der Emigration. Das Deutsch der 20er Jahre. Teil 2. Analysen und Dokumente*, hrsg. v. Anne Betten – Miryam Du-nour, u. Mitarb. v. Monika Dannerer, «Phonai» 45, Niemeyer, Tübingen 2000.

<sup>13</sup> Alle im Israelkorporus zusammengefassten Interviews sind am Leibnitz-Institut für Deutsche Sprache (IDS) in dessen Archiv für gesprochenes Deutsch (AGD) aufbewahrt und zugänglich unter <<https://dgd.ids-mannheim.de>>. Zusätzlich ist das Korpus archiviert am Institute of Contemporary Jewry/Oral History Division der Hebrew University of Jerusalem.

<sup>14</sup> Vgl. Betten, *Sprachbewahrung nach der Emigration. Teil 1.*, a.a.O., S. 3-11. Nur zwei Jahre früher, 1987, begegnen auch Siegfried Unsel, der damalige Leiter des Suhrkamp Verlags, und seine Frau Ulla Unsel Berkéwicz, einem damals noch unerwarteten Mitteilungsbedürfnis der Jeckes, anlässlich ihrer ersten Israelreise. Davon berichtet anschaulich Ulla Unsel Berkéwicz in ihrer *Einführung*, in *Eine Geschichte von Liebe und Finsternis* von Amos Oz, gekürztes Hörbuch, gelesen v. Ulrich Matthes, Hörverlag, München 2011 (00:00:20-00:02:10): «Als ich 1987 zum ersten Mal gemeinsam mit Siegfried Unsel in Israel war, brauchten wir acht Stunden, um von einem Ende der Ben Jehuda Straße in Tel Aviv zum anderen zu kommen. Die Ben Jehuda war die Straße der Jeckes, der deutschen Emigranten und wir wunderten uns nur wenig, als der Antiquar der Buchhandlung Landsberger 'Guten Tag, Herr Unsel', sagte. Erfuhren, dass er, 1939 aus Deutschland geflüchtet, täglich deutsche Zeitungen las, saßen bei ihm, hörten seine Überlebensgeschichte und hörten die Geschichte der Buchhändlerinnen, des Melonenverkäufers und die der Apothekerin. Und als wir nach vielen Stunden schließlich an einem Zeitungsstand stehen blieben, weil dort die letzte Nummer des *Spiegel* lag und Siegfried Unsel mit dem alten Zeitungshändler, der nebenbei eine ansehnliche deutsche Leihbibliothek unterhielt, ins Gespräch kam, und dieser anhub, seine Überlebensgeschichte zu erzählen, streikte ich, weil ich Hunger und Durst hatte. Also gingen wir über die Straße und fanden hundert Meter weiter ein Café. Siegfried Unsel brachte drei Gläser Tee, stellte eines wortlos vor mich auf den Tisch, ging mit den beiden anderen quer über die befahrene Ben Jehuda zurück zu dem Zeitungshändler, blieb dort zwei weitere Stunden und erzählte mir den Rest des Tages, was der Zeitungshändler ihm erzählt hatte. Alle Geschichten der Ben Jehuda sind Überlebens-



derer mit deutschem Sprach- und Kulturhintergrund – die den Eintritt ins Rentenalter oft schon weit überschritten haben. Wie Betten sowie Betten und Du-nour jeweils in der Einleitung zu dem o.g. Band *Sprachbewahrung nach der Emigration*<sup>15</sup> bzw. zu dem Lesebuch mit Interviewauszügen *Wir sind die Letzten. Fragt uns aus*<sup>16</sup> darlegen, sind ihre Interviewpartner nicht nur bereit, über ihr Verhältnis zur deutschen Sprache und Kultur und dem häufig problematischen Sprachwechsel ins *Iwrit*, das moderne Hebräisch, Auskunft zu geben; sie verbinden dies vielmehr – offenen, erzählgenerierenden Leitfragen folgend – mit Erzählungen über Kindheit und Elternhaus in Europa, erste Begegnungen mit Antisemitismus in Kindheit und Jugend, die sich meist tief ins Gedächtnis einprägten, über erlittene Repressalien und den Entschluss zur Emigration – oft auch allein und gegen den Willen der Eltern, aus zionistischer Überzeugung oder als einzige Möglichkeit der Verfolgung durch das NS-Regime zu entkommen; dramatische Fluchtunternehmen und die erste mit ambivalenten Gefühlen verbundene Rückkehr in die ehemalige Heimat sind ebenso Themen wie der nicht selten mit erheblichen Schwierigkeiten verbundene Neuanfang, der berufliche Umorientierung, Eingewöhnung in neue klimatische Verhältnisse, Anfeindungen und Spott seitens des *jischuw*, der in Palästina bereits ansässigen jüdischen Bevölkerung, mit sich brachte<sup>17</sup>. Die oben erwähnte Bereitschaft der Jeckes, über ihre Lebensgeschichte zu sprechen, sie erzählend zu bearbeiten, entspringt einem Mitteilungsbedürfnis, das mit dem fortschreitenden Alter der Interviewten gewachsen ist. Sie wollen öffentlich Zeugnis ablegen und ihre Erfahrungen den nachfolgenden Generationen mitteilen<sup>18</sup>, wie Josef Stern 1991

---

geschichten. Und die, die sie erzählen, überleben ihr Überleben und werden die Geschichten, die sie erzählen nicht los [...]» (Transkript: B.H.).

<sup>15</sup> Betten, *Sprachbewahrung nach der Emigration. Teil 1*, a.a.O., S. 1-28.

<sup>16</sup> *Wir sind die Letzten. Fragt uns aus. Gespräche mit den Emigranten der 30er Jahre in Israel*, hrsg. v. Anne Betten – Miryam Du-nour, u. Mitarb. v. Kristine Hecker – Esriel Hildesheimer, Bleicher Verlag, Gerlingen 1995.

<sup>17</sup> Darüber berichten zahlreiche Interviewte des Israelkorpus. Als Beispiel sei hier nur auf einen Auszug aus dem Interview mit Herrn Ernst Schwarz (\* 24.9.1913 in Cham/Oberpfalz) verwiesen, das Miryam Du-nour am 11.5.1993 in Bar Ilan führte. Schwarz berichtet davon, wie sehr ihn die auf offener Straße erfolgte Maßregelung seitens einer Lehrerin verletzte und beschämte, weil er mit seiner Frau Deutsch gesprochen hatte (IS\_E\_00113 00:15:50-00:16:51; Kassette 1 Seite B, Teil 2). S. zu diesem Thema auch Anne Betten, *Sprachbiographien deutscher Emigranten. Die 'Jeckes' in Israel zwischen Verlust und Rekonstruktion ihrer kulturellen Identität*, in *Das Deutsch der Migranten*, hrsg. v. Arnulf Deppermann, «Jahrbuch des Instituts» für Deutsche Sprache 2012, De Gruyter, Berlin-Boston 2013, S. 145-191: 147-148.

<sup>18</sup> Vgl. dazu auch Gabriele Rosenthal, *Zerstörte Lebenszusammenhänge – Fragmentierte Lebenserzählungen. Erzählte Lebensgeschichten von Überlebenden der Shoah*, in *Biographien in Deutschland. Soziologische Rekonstruktionen erlebter Gesellschaftsgeschichte*, hrsg. v. Peter Alheit – Wolfram Fischer Rosenthal, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 1995, S.432-455: 434. Zu Fragen geteilter und kollektiver Erinnerung vgl. Avishai Margalit, *The Ethics of Memory*, Cambridge University Press, Cambridge (MA)-London 2002. Der Autor entwickelt dort u.a. die Figur des 'moralischen Zeugen' («moral witness» S. 147-183), der selbst Opfer



im Interview mit Anne Betten feststellt, wenn er über seine gerade fertiggestellte Autobiographie spricht:

- (1) Interview Anne Betten mit Josef Stern (\*15.6.1921 in Gießen), Haifa, 2.5.1991 (IS\_E\_00124 01:10:25-01:10:50)<sup>19</sup>

001 JS: Ja, \* kann man schon zu sagen, \* ja. \* Also \*\*  
002 ich komm wieder auf das Vorwort von meinem Buch  
003 zurück, ja. \* Da steht genau beschrieben, ich  
004 hab es geschrieben für meine Kinder. Ich hab es  
005 jetzt auf Iwrit übersetzt, ich hab noch keinen  
006 Verleger dafür gefunden, ja. Ich hab es ge-  
007 schrieben für meine Kinder, ich hab es ge-  
008 schrieben für die Deutschen, die nie gefragt  
009 haben, was eigentlich aus uns gekom/ äh gewor-  
010 den ist, nachdem wir aus Deutschland geflohen  
011 sind, ja.

Der im Laufe der Jahre gewonnene Abstand zu den Ereignissen, die zur Migration führten, zu Brüchen in Biographie und kulturellem wie sprachlichem Selbstverständnis, sowie in einigen Fällen die Gewissheit, die mittlerweile erwachsenen Kinder und Enkel nicht mehr mit der eigenen Lebensgeschichte zu belasten, führt in der besonderen Kommunikationssituation, die im narrativen Interview hergestellt wird<sup>20</sup>, verschiedentlich dazu, dass die Sprecher mitunter von solchen Erlebnissen berichten, die der eigenen Erinnerung bisher verschlossen waren, die lange Zeit auch im innersten Raum des

---

grausamer Verfolgung durch ein unmenschliches Regime wurde und davon Zeugnis ablegt, um im Rahmen einer kollektiven Erinnerung nachfolgenden Generationen eine moralische Urteilsbildung zu ermöglichen. Diese Rolle wird von Joseph Stern wie auch von diversen anderen Sprechern im Israelkorpus im Laufe ihrer Interviews explizit in Anspruch genommen. Vgl. dazu die Analyse des Interviews von Anne Betten mit Gerda Levisohn-Marcus von Simona Leonardi in *Erinnerte Emotionen in autobiographischen Erzählungen*, in *Emotionsausdruck und Erzählstrategien*, a.a.O., S. 1-46 und 25-28.

<sup>19</sup> Die Transkription dieses Gesprächsausschnittes erfolgte in literarischer orthographischer Umschrift und wurde projektspezifisch in Anlehnung an die DIDA-Konventionen durchgeführt (aber mit Beachtung der Groß- und Kleinschreibung). Die Namen der Interviewer\_innen und Erzähler\_innen werden in den Transkripten mit den Anfangsbuchstaben des Vor- und Nachnamens angezeigt; hier AB = Anne Betten; JS = Joseph Stern.

<sup>20</sup> Narrative Interviews zeichnen sich u.a. dadurch aus, dass die Erzähler\_in – im Gegensatz zu Alltagsgesprächen – ein monologisches Rederecht hat, was ihr die Gelegenheit gibt, sich uneingeschränkt erzählerisch zu entfalten. Zu den kommunikativen Besonderheiten im narrativen Interview vgl. Gabriele Michel, *Biographisches Erzählen – Zwischen individuellem Erlebnis und kollektiver Geschichtstradition: Untersuchungen typischer Erzählfiguren, ihrer sprachlichen Form und ihrer interaktiven identitätskonstituierenden Funktion in Geschichten und Lebensgeschichten*, Niemeyer, Tübingen 1985, S. 37; sowie Gabriele Lucius-Hoene – Arnulf Deppermann, *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*, Springer Fachmedien, Wiesbaden 2002, S.17-41 und 257-270.



Privaten, im Kontext der Familie, nicht thematisiert werden konnten oder ursprünglich nicht preisgegeben werden sollten<sup>21</sup>.

Bildet die von Josef Stern thematisierte Intention der Sprecher, als Zeitzeugen der Nachwelt die eigene, für die Generation der deutschsprachigen jüdischen Emigrant\_innen exemplarische Lebensgeschichte zu hinterlassen, den gemeinsamen Nenner der Interviews, so konnte in diversen der inzwischen umfangreichen Studien, die an das Israelkorpus mit z.T. interdisziplinären Forschungsfragen aus den Bereichen der Sozio-, Kultur- und Emotionslinguistik, sowie der Literatur-, Kultur- und Geschichtswissenschaft herantreten<sup>22</sup>, gezeigt werden, dass innerhalb dieser lebensgeschichtlichen Erinnerungen je nach konkretem Erzählereignis unterschiedliche «hörer- oder sprecherorientierte», bzw. «kontext-bezogene»<sup>23</sup> Erzählfunktionen im Laufe eines Interviews in den Vordergrund treten.

<sup>21</sup> Dies beschränkt sich nicht auf das Israelkorpus, sondern gilt generell für narrative Interviews, in denen die Erzähler\_innen häufig auf Ereignisse zu sprechen kommen, über die sie ursprünglich nicht berichten wollten. In der einschlägigen Forschung wird dies – so Lucius-Hoene – Deppermann, *Rekonstruktion narrativer Identität*, a.a.O., S. 36, mit den «Zugzwängen der Kondensierung, der Detaillierung und der Gestaltschließung» begründet, die in der Stehgreiferzählung wirksam sind: Um dem Zuhörer eine in sich schlüssige und plausible Darstellung der Ereignisse zu liefern, können heikle oder peinliche Umstände nicht problemlos weggelassen werden. Was die Interviews des Israelkorpus im Besonderen angeht, erklärt Betten in *Familiales Gedächtnis*, a.a.O., S. 119 die Bereitschaft der Interviewten, einer ihnen fremden Gesprächspartnerin bisher verschwiegene «intime Erfahrungen mitzuteilen» mit der Zeugenfunktion der Interviews, die die Erzähler\_innen des Israelkorpus als die zentrale Funktion der Interviews verstehen: «Der Interviewerin, die die Zeitzeugenaussagen aufnimmt und weiterreicht, wird die individuelle Leidensgeschichte preisgegeben, da sie auch stellvertretend für die unzähliger anderer im kollektiven Gedächtnis aufgehoben werden soll, während diese schmerzhaften und den Einzelnen vielleicht auch manchmal beschämenden Einzelheiten lange nicht in das familiale Gedächtnis eingehen sollten, jedenfalls so lange nicht, bis eine davon unabhängige neue und starke (israelische) Identität des Familienverbands gesichert war».

<sup>22</sup> Vgl. dazu Betten –Thüne – Leonardi, *Einleitung*, in *Emotionsausdruck und Erzählstrategien*, a.a.O., S. VII-X. Die Autorinnen geben hier einen Überblick über die verschiedenen Fragestellungen und theoretischen Ansätze, unter denen die Interviews des Israelkorpus bis 2016 untersucht worden sind. Seit 2018 arbeitet eine internationale Forschungsgruppe unter der Leitung von Simona Leonardi an dem interdisziplinär ausgerichteten und vom Istituto Italiano di Studi Germanici geförderten Projekt *Orte und Erinnerung. Eine Kartographie des Israelkorpus*, das sich zum Ziel gesetzt hat, eine Kartographie des Israelkorpus zu erstellen und dabei das Zusammenwirken von Orten und Erinnerung sowie deren sprachliche Kodierungen in der Erinnerungsarbeit zu untersuchen, die in der Erzählung geleistet wird. Das Projekt ist einsehbar unter <<https://kartografiedesisraelkorpus.wordpress.com/aktuelles/>> (letzter Zugriff: 05.07.2020). In einer öffentlich zugänglichen Zotero-Bibliothek zum Israelkorpus (<<https://www.zotero.org/groups/2219390/israelkorpus>>) findet sich zudem eine ständig aktualisierte Publikationsliste (letzter Zugriff: 05.07.2020).

<sup>23</sup> Uta M. Quasthoff, *Mündliches Erzählen*, in *Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. v. Matías Martínez, Metzler, Stuttgart 2017, S. 76-86: 79-80. Vgl. dazu auch die Erläuterungen von Lucius-Hoene – Deppermann, *Rekonstruktion narrativer Identität*, a.a.O., S. 43-44.



Insbesondere zwei der sprecherorientierten, sich wechselseitig bedingenden Erzählfunktionen stehen auch im Fokus dieser Arbeit – und zwar die Möglichkeit, im Erzählen emotional belastende, mit Verlust, Schmerz und Scham verbundene Erfahrungen narrativ zu bewältigen<sup>24</sup>, zum anderen – im Sinne einer «biographischen Sinnstiftung»<sup>25</sup> – an der eigenen Identität erzählend zu arbeiten.

Dabei geht es mir vornehmlich um Positionierungsakte, verstanden als sprachliche Handlungen, mittels derer sich der Sprecher im narrativen Interview selbst positioniert, d.h. sozial verortet – also «eine bestimmte ‘Position’ im sozialen Raum für sich in Anspruch nimmt und [...] dem Interaktionspartner zu verstehen gibt, wie er gesehen werden möchte»<sup>26</sup> – gleichzeitig aber auch dem Interaktanten bestimmte Konturen verleiht, ihn fremd positioniert, indem er ihm sowohl mit der Verortung des eignen Selbst «ebenso wie mit Adressierungen [...] und auf ihn bezogene Handlungen [...] eine soziale Position [zuweist] und ihm damit [verdeutlicht], wie er ihn sieht»<sup>27</sup>.

### 3. SCHWEIGEN IM SPRECHEN. SPRECHEN IM SCHWEIGEN

Obwohl die Interviews des Israelkorpus mit der ersten Generation – wie in § 2 kurz ausgeführt – primär mit dem Ziel geführt wurden, sprachbiographische Daten zum Erhalt und Wandel der deutschen Muttersprache unter den Migrant\_innen nach Palästina zu erheben, werden beim Erzählen der Lebensgeschichte immer wieder belastende oder gar traumatisierende, d.h. *face*-bedrohende<sup>28</sup> Erlebnisse im Erinnerungsprozess wachgerufen. Reagieren

---

<sup>24</sup> Zur Bewältigung von belastenden und traumatisierenden Erlebnissen im narrativen Interview s. Lucius-Hoene – Deppermann, *Rekonstruktion narrativer Identität*, a.a.O., S.74-75; Ulrike Loch, *Spuren von Traumatisierungen in narrativen Interviews*, in «Forum für Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research», 9 (2008), 1, S. 1-9; *Narrative Bewältigung von Trauma und Verlust*, hrsg. v. Carl Eduard Scheidt – Gabriele Lucius Hoene – Anja Stukenbrock – Elisabeth Waller, Schattauer, Stuttgart 2015; Gabriele Lucius Hoene, *Bewältigen von Erlebnissen*, in *Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. v. Matias Martínez, Metzler, Stuttgart 2017, S. 235-242.

<sup>25</sup> Lucius-Hoene – Deppermann, *Rekonstruktion narrativer Identität*, a.a.O., S. 87.

<sup>26</sup> Gabriele Lucius-Hoene – Arnulf Deppermann, *Narrative Identität und Positionierung*, in «Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion», 5 (2004), S. 166-183 und 168-169.

<sup>27</sup> *Ebd.*, S. 169. Zu Fragen der Positionierung im narrativen Interview vgl. auch Michael Bamberg, *Positioning Between Structure and Performance*, in «Journal of Narrative and Life History», 7 (1997), S. 335-342; sowie Ders., *Is There Anything Behind Discourse? Narrative and the Local Accomplishment of Identities*, in *Challenges to Theoretical Psychology. Selected & Edited Proceedings of the Seventh Biennial Conference of the International Society for Theoretical Psychology Berlin*, hrsg. v. Wolfgang Maiers – Betty Bayer – Barbara Duarte Esgalhado – René Jorna – Ernst Schraube, Captus University Publications, North York 1997, S. 220-227.

<sup>28</sup> Mit dem Begriff *face* beschreibt Erving Goffman in *Interaktionsrituale*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1971, gesichtswahrendes Verhalten in der direkten Kommunikation mit einem



manche Sprecher in einem solchen Moment des Gesprächs mit anschaulichen, szenisch-episodischen Darstellungen ihrer Erfahrungen – z.B. mit Antisemitismus –, so manifestieren andere – oft implizit – unterschiedlich hohe Grade eines Erzählwiderstandes, der einer ambivalenten Sprecherhaltung entspringt: Dem Bedürfnis über das eigene Leben zu berichten, steht die Notwendigkeit entgegen, bestimmte Lebensphasen, die unmittelbar mit der individuellen Leidensgeschichte verquickt sind, auszuklammern, mit Schweigen zu belegen – was sich z.B. dadurch äußern kann, dass die Sprecher das Thema abrupt wechseln und stattdessen an vorangehende Gesprächsinhalte anknüpfen. Lebensweltliche Brüche, Erfahrungen von Verlust und Trauma hinterlassen also auch dort ihre Spuren in der Erzählung, wo sie nicht zur Sprache gebracht werden sollen. Solches Schweigen, das ich in Anlehnung an Schmitz (1990) und Meise (1995) «beredtes Schweigen»<sup>29</sup> nenne, kann als Hinweis auf das Ausbleiben einer narrativen Bewältigungsleistung interpretiert werden. Mittels welcher sprachlich-kommunikativer Verfahren sich das Schweigen über belastende oder auch traumatisierende Erfahrungen in den Erinnerungen der nach Palästina emigrierten deutschsprachigen Juden manifestiert, soll beispielhaft anhand eines Interviews aus dem Israelkorpus untersucht werden.

Ausgewählt dafür habe ich das Interview mit Nira Cohn und ihrem Ehemann Yair Cohn, das Anne Betten am 2. Juli 1990 in Kirjat Motzkin führte. Die Hauptinterviewpartnerin<sup>30</sup> blendet gleich zu Beginn des Gesprächs einen kompletten Lebensabschnitt nahezu vollständig aus ihrer autobiographischen Erzählung aus, weshalb sich diese in besonderem Maße für mein Vorhaben eignet, das sich methodisch auf das Instrumentarium der linguistischen Gesprächsanalyse und der Erzählanalyse stützt.

### 3.1 *Kurzbiographie und Darstellungsstruktur in der lebensgeschichtlichen Erzählung von Nira Cohn*

Nira Cohn wird am 6.8.1920 in Hannover als Erna Kraushaar geboren und besucht dort zunächst die Grund- und später eine weltliche Aufbauschule. Im Alter von 11 Jahren stirbt ihre Mutter und sie wächst von diesem

---

Gesprächspartner. Sprachliche Handlungen, die das öffentliche Selbstbild eines Interaktanten, das in der Regel möglichst positiv dargestellt wird, potenziell gefährden, werden als *face-bedrohende* Akte bezeichnet. Vgl. dazu auch Penelope Brown – Stephen C. Levinson, *Gesichtsbedrohende Akte*, in *Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung*, hrsg. v. Steffen Herrmann – Sybille Krämer – Hannes Kuch, transcript, Bielefeld 2007, S. 59-88. Erzählungen, in denen die Sprecher über erfahrene Gewalt oder Traumata berichten, schädigen sowohl dessen Selbst- als auch sein Fremdbild.

<sup>29</sup> Ulrich Schmitz, *Beredtes Schweigen – Zur sprachlichen Fülle der Leere. Über Grenzen der Sprachwissenschaft*, in «Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie», 42 (1990), S. 5-58; Meise, *Une forte absence*, a.a.O., S. 75 und 149-182.

<sup>30</sup> Yair Cohn (\* 1918 in Breslau) tritt erst gegen Ende des knapp zweistündigen Gesprächs hinzu und nimmt für ca. zehn Minuten daran teil. Die folgenden Ausführungen beziehen sich ausschließlich auf Nira Cohns Erzählung.



Moment an zeitweilig im Haushalt ihres (nicht-jüdischen) Grundschullehrers Vogt auf. 1937 kommt sie im Rahmen der Jugendlilja<sup>31</sup> nach Palästina, wo sie bis 1941 im Kibbutz Afkim lebt. In Tel Aviv arbeitet sie dann zunächst als Kellnerin und Sekretärin. Nach ihrer Heirat mit Yair Cohn (geb. 1919 in Breslau) und der Geburt ihrer beiden Söhne nimmt sie eine private Tätigkeit als Übersetzerin und Sekretärin bei einer aus Wien stammenden Professorin an und beginnt später eine Ausbildung zur Englisch-Lehrerin. Da sie ihren Beruf aus gesundheitlichen Gründen nicht ausüben kann, arbeitet sie auf privater Basis als Englisch- und Deutschlehrerin. Zum Zeitpunkt des Gesprächs ist Frau Cohn Jahre 70 alt und bereits in Pension.

Im Interview entfaltet die Sprecherin hauptsächlich zwei biographische Stränge – zum einen erzählt sie, vorwiegend im Berichtstil, unterbrochen durch die eine oder andere szenisch-episodische Darstellung<sup>32</sup>, von ihrem beruflichen Werdegang, nachdem sie den Kibbutz verlassen hat; zum anderen spricht sie ausführlich über ihre erste Rückkehr in ihre Heimatstadt Hannover im Jahr 1979 sowie über die darauf folgenden regelmäßigen Deutschlandbesuche und ihr gegenwärtiges Verhältnis zur deutschen Sprache und Kultur.

Bemerkenswert an dieser Darstellungsstruktur ist zunächst, dass Nira Cohn auch auf Nachfragen seitens der Interviewerin kaum oder nur bruchstückhaft Auskunft gibt über ihre Familiengeschichte sowie die Zeit ihrer Kindheit und Jugend vor der Migration nach Palästina; auf die vier Jahre, die sie bis zu ihrem 21. Lebensjahr im Kibbutz verbringt, geht die Sprecherin ebenfalls nur kurz ein. Damit weist Nira Cohns erzählte Lebensgeschichte sowohl strukturelle Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zu den von Rosenthal – Völter – Gilad im Rahmen ihrer Studie über die Folgen

---

<sup>31</sup> Die Jugendlilja ist eine von Recha Freier und Eva Michaelis-Stern ab 1933 aufgebaute zionistische Hilfsorganisation, die die Gruppenauswanderung von jüdischen Jugendlichen (im Alter von 14-17 Jahren) ohne elterliche Begleitung ins Exil nach Palästina organisierte. In Palästina leitete Henrietta Szold die Jugendlilja. Bis ca. 1939 wurden die Jugendlichen dafür ausgewählt und in sog. *Hachschara*-Kursen, die auf landwirtschaftlichen Gütern durchgeführt wurden, auf das Leben in Palästina vorbereitet. Später konnten diese Kurse aufgrund der Nazi-Verfolgung nicht mehr durchgeführt werden. Zwischen 1934 bis Ende März 1939 kamen ca. 5000 Jugendliche im Rahmen der Jugendlilja nach Palästina. Vgl. dazu Susanne Urban, *Die Jugend-Alijah 1932-1940. Exil in der Fremde oder Heimat in Erez Israel?*, in *Kindheit und Jugend im Exil – Ein Generationenthema*, hrsg. v. Claus-Dieter Kohn – Erwin Rotermund – Lutz Winkler – Wulf Koepke, u. Mitarb. v. Inge Hansen-Schaberg, «Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch» 24, Richard Boorberg Verlag, München 2006, S. 34-61. S. dazu auch das Interview mit Eva Michaelis-Stern im Israelkorpus, das Anne Betten am 19.4.1991 in Jerusalem führte (IS\_E\_00087) sowie das ausführliche Interview, das Eva Michaelis-Stern 1965 Rivka Banik zur Gründung und Organisation der Jugendlilja gibt; nachzuhören auf <<https://www.youtube.com/watch?v=Um719xKvRS0>> (letzter Zugriff: 12.07.2020). Ich danke Simona Leonardi für diesen Hinweis.

<sup>32</sup> Zu den unterschiedlichen Textsorten im autobiographischen Erzählen s. Lucius-Hoene – Deppermann, *Rekonstruktion narrativer Identität*, a.a.O., S. 141-176.





der Zwangsemigration über drei Generationen<sup>33</sup> untersuchten autobiographischen Erzählungen jüdischer Migrant\_innen aus Deutschland auf, die nach 1933 als Jugendliche ohne Eltern nach Palästina auswandern. Rosenthal – Völter – Gilad<sup>34</sup> und Rosenthal<sup>35</sup> arbeiten heraus, dass die seinerzeit «jugendlichen ZwangsemigrantInnen» ihre eigene Lebensgeschichte mehrheitlich «entlang der Themen ‘Zionismus’ und ‘Leben im Kibbuz’»<sup>36</sup> erzählen und es vermeiden, sich in einem familiengeschichtlichen Kontext zu präsentieren, der mit der Shoah, also der Verfolgung und Ermordung der Eltern und anderer naher Bezugspersonen verbunden ist. Dieser erzählerische, von Rosenthal<sup>37</sup> als Abwehrstrategie diagnostizierte, Umgang mit belastenden und traumatisierenden Erfahrungen tritt auch in Nira Cohns Erzählung deutlich in den Vordergrund. Wie sich solche die Identität bedrohenden Ereignisse aus der Familienvergangenheit und ihrer Jugend verbal und paraverbal im Interview manifestieren, soll im nächsten Abschnitt genauer in den Blick genommen werden.

### 3.2 *Narrative und sprachlich-kommunikative Verfahren zur Darstellung belastender Erfahrungen im Interview von Anne Betten mit Nira Cohn*

Für die Analyse des Zusammenspiels unterschiedlicher narrativer und sprachlich-kommunikativer Strategien, anhand derer die Erzählerin die belastenden Erfahrungen ihrer Kindheit und Jugend vermittelt, greife ich auf die Ergebnisse der Forschung zur narrativen Darstellung von Trauma und Verlust zurück<sup>38</sup>, die sich m.E. auch auf die Narrativierung lebensgeschichtlicher Brüche übertragen lässt, die mit intensiven Emotionen verbunden sind<sup>39</sup>. Die Forschung geht davon aus, dass «Erzählen eine Bewältigungs-

<sup>33</sup> Rosenthal – Völter – Gilad, *Folgen der Zwangsemigration*, a.a.O. Es handelt sich um eine Studie, die mit autobiographischen narrativen Interviews erhoben wurde und die gleiche Altersgruppe betrifft, zu der auch Nira Cohn zählt.

<sup>34</sup> *Ebd.*, S. 63-65.

<sup>35</sup> Gabriele Rosenthal, *Israelische Familien von Jugendlichen ZwangsemigrantInnen aus Deutschland. Zu den transgenerationalen Folgen einer Emigration ohne Eltern und Geschwister*, in *Kindheit und Jugend im Exil – Ein Generationenthema*, a.a.O., S. 231-249: 237.

<sup>36</sup> *Ebd.*

<sup>37</sup> *Ebd.*

<sup>38</sup> Vgl. dazu Arnulf Deppermann – Gabriele Lucius-Hoene, *Trauma erzählen – kommunikative, sprachliche und stimmliche Verfahren der Darstellung traumatischer Erlebnisse*, in *Die Sprache des Traumas*, hrsg. v. Brigitte Boothe, «Psychotherapie & Sozialwissenschaft. Zeitschrift für qualitative Forschung und klinische Praxis», 1 (2005), S. 35-73; Loch, *Spuren von Traumatisierungen*, a.a.O.; *Narrative Bewältigung*, a.a.O.; Lucius Hoene, *Bewältigen von Erlebnissen*, a.a.O.

<sup>39</sup> Vgl. dazu Carl Eduard Scheidt – Gabriele Lucius Hoene, *Kategorisierung und narrative Bewältigung bindungsbezogener Traumaerfahrungen im Erwachsenenbindungsinterview*, in *Narrative Bewältigung*, a.a.O., S. 26-38: 28; Anja Stukenbrock, *Verlustnarrative im Spannungsfeld zwischen erzählter Situation und Erzählsituation: Linguistische Fallanalysen*, in *Narrative Bewältigung*, a.a.O., S. 76-93: 77.



leistung darstellt, die sich in der sprachlich-narrativen Gestaltung traumatischer Erfahrungen zeigt<sup>40</sup>: Indiziert die Herstellung einer kohärenten Geschichte, in der die betreffenden Ereignisse zeitlich und kausal, sowie unter Aspekten ihrer wechselseitigen Bedingung eingeordnet werden, eine gelungene Einbettung in «den zeitlichen Ablauf des Lebens und in einen biographischen Sinnzusammenhang»<sup>41</sup>, so deuten «entsubjektivierte Darstellungsformen»<sup>42</sup> in Narrativen auf eine nicht abgeschlossene Bewältigung hin; paraverbale, vokale und nonverbale Verfahren geben darüber hinaus Auskunft über das emotionale Erleben des Sprechers im Augenblick des Erzählens.

Anne Betten eröffnet das Gespräch mit Nira Cohn mit einer informellen, dreiteiligen Eingangsfrage nach ihrem deutschen Mädchennamen<sup>43</sup>, ihrem Elternhaus und den noch in Deutschland verbrachten Kindheits- und Jugendjahren. Die Interviewerin geht hier davon aus, dass die Einstiegsschwelle eher niedrig, aber doch so konkret gehalten ist, dass es für ihre Gesprächspartnerin im Grunde keine Schwierigkeit darstellen sollte, der Erzählaufforderung nachzukommen. Umso überraschender ist es, dass die Sprecherin mittels diverser Verzögerungs- und Gliederungssignale – es folgen aufeinander eine stille «Hesitationspause»<sup>44</sup> (1.7 sek.; 002), in der Nira Cohn zögert, den *turn* zu übernehmen, sowie, in 003, die Partikel *also*, daran anschließend wiederum eine stille Hesitationspause (1.4 sek) und eine gefüllte Pause (äh) – zu verstehen gibt, dass sie nicht in der Lage ist, die Frage umstandslos zu beantworten. Es liegt also eine «dispräferierte Antwort»<sup>45</sup> vor – Nira Cohn beginnt im Grunde das Interview mit einem Schweigen:

- (2) Interview Anne Betten mit Erna Nira Cohn (NC) (geb. Kraushaar, \*6.8.1920 in Hannover) und Yair Cohn (\*1918 in Breslau), Kirjat Motzkin, 2.7.1990 (IS\_E\_00024 00:00:00-00:02:19)<sup>46</sup>

<sup>40</sup> *Ebd.*, S 76.

<sup>41</sup> Scheidt –Lucius Hoene, *Kategorisierung*, a.a.O., S. 27.

<sup>42</sup> Vgl. dazu Deppermann – Lucius-Hoene, *Trauma erzählen*, a.a.O., S. 42.

<sup>43</sup> Viele der deutschsprachigen Emigrant\_innen nach Palästina legten den deutschen Namen ab und nahmen einen hebräischen an.

<sup>44</sup> Unter Hesitationspausen, die gefüllt und ungefüllt sein können, versteht Meise in *Une forte absence*, a.a.O., S. 47-52 eine Schweigeform, die von den Teilnehmern eines Gesprächs in der Regel als Zögern interpretiert wird: Es wird zunächst abgewartet, ob der Sprecher seinen *turn* behalten – also weitersprechen – oder abgeben will.

<sup>45</sup> Zu dispräferierten Antworten vgl. Lucius-Hoene – Deppermann, *Rekonstruktion narrativer Identität*, a.a.O., S. 266; Arnulf Deppermann, *Konversationsanalyse: Elementare Interaktionsstrukturen am Beispiel der Bundespressekonferenz*, in *Pragmatiktheorien. Analysen im Vergleich*, hrsg. v. Sven Staffeldt – Jörg Hagemann, «Stauffenburg Einführungen», Stauffenburg, Tübingen 2014, S. 19-47: 28-30; Johannes Schwitalla, *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*, Ernst Schmidt, Berlin 2012<sup>4</sup> (1. Aufl. 1997), S. 76.

<sup>46</sup> Die Transkription dieses und der folgenden Gesprächsausschnitte erfolgte nach den GAT 2-Transkriptionskonventionen des Minimaltranskripts. Vgl. dazu Margret Selting u.a., *Ge-*



001 AB: frau cohn wie hießen sie damals(.)erzählen  
 sie etwas über ihr elternhaus und über die °hh  
 siebzehn jugendjahre die sie noch in deutsch-  
 land verbracht haben °h

002 (1.7)

003 NC: also (1.4) äh=

004 AB: =mädchenname=

005 NC: =ha ich hieß erna kraushaar (-) und wohnte in  
 hannover linden (--)

006 und wusste eigentlich bis zum elften lebens-  
 jahr nicht dass ich jüdisch bin (--)

007 der grund dafür war °h dass mein v (.) mein  
 vaters vater sehr sehr (-)

008 übertrieben fromm war (.) und da hat mein va-  
 ter beschlossen das (-)

009 abzurechnen (.) um seinen (-)

010 beiden töchtern das leben zu erleichtern (-)

011 und wir sind dann nach

012 ((kein ton mehr ca. 9.4 sek.))

013 NC: und dass sie eben °h äh (.) damit man (.) das  
 weiterführen kann und die schule ich hab das  
 dann auch gesehen (-)

014 sich mich verglichen also da ja das das war  
 bis °hh(-)

015 in diese schule bin ich eigentlich bist (---)

016 drei (.) bis vor der bis drei bis dreiunddrei-  
 ßig gegangen°hhh <<dim> und meine mutter ist  
 aber gestorben als ich elf jahre alt war >(--)

017 und da in der (.) da bin ich nach hause ge-  
 gangen (--)

018 und hab erfahren dass meine mutter gestorben  
 ist (.) und bin weder zu großeltern gegangen  
 die in hannover wohnten °h bin noch zu jemand  
 anderem sondern (-)

019 zu meinem lehrer (.) herr vogt °hhh

020 und die frau vogt mit der hatte ich kontakt  
 bis zu allerletzt (-)

021 die haben mich quasi adoptiert (-)

022 den hab ich sehr sehr geliebt °hhh und der hat  
 der der herr vogt dafür gesorgt dass ich in  
 eine °h weil meine schwe

023 ich hatte ne sieben jährige alte (.) sieben  
 jahre ältere schwester (--)

024 die war im schiller lyzeum (--)

025 und aber wie die mutter dann starb war das  
 alles schon problematisch da bin ich (.)auf äh  
 (.) zu einer aufbauschule geschickt worden



- 026 °hh und da hat man (--)  
027 in anderthalb jahren lernen müssen (.) nein  
in drei jahren was man in fünf jahren lernen  
musste °h  
028 und da hab ich die prüfung bestanden das waren  
von fünfhundert kindern haben fünfzig bestan-  
den °hh und da bin ich\_ne zeit (.) bin ich  
(--)  
029 da bin ich dort zur schule gegangen (.) das  
war ( )in hannover jedenfalls (--)  
030 und (1.1)  
031 dann fing das an dass juden dort nicht sein  
konnten aber weil mein vater frontkämpfer war  
(-)  
032 bin ich noch eine zeitlang geblieben (-)  
033 AB: wann fing das an=  
034 NC: =ich k (-- ) will jetzt eben ich k (.)  
035 [=will die jahre jetzt nicht so]  
036 [=ja ja jetzt so ungefähr ]

Die Interviewerin reagiert auf das Stocken ihrer Gesprächspartnerin und bietet ihr einen nochmaligen Einstieg mit der Frage nach ihrem Mädchenname an, was diese offensichtlich erleichtert aufgreift, indem sie mit dem Erkenntnismarker *ha* (005) reagiert und zur Antwort ansetzt. In dieser ca. zweiminütigen Passage erfahren wir in extrem komprimierter Form von den belastenden Erfahrungen – die z.T. wohl auch als traumatisierend zu definieren sind –, die Nira Cohn zwischen ihrem elften und siebzehnten Lebensjahr macht: Sie wird sich mit elf Jahren ihrer jüdischen Identität – also ihres Anderseins – bewusst, anlässlich des Wechsels von der Grundschule auf eine weltliche Schule, für die sich der Vater aufgrund eigener Erfahrungen mit einer streng jüdischen Erziehung entscheidet (006-014); im gleichen Jahr verliert sie überraschend die Mutter (016-018), nach deren Tod sie von der Familie ihres Grundschullehrers Vogt aufgenommen wird (018-021) und sieht sich mit den Anfängen der antisemitischen Verfolgung der NS-Regimes konfrontiert, die sie als Jugendliche in die Emigration zwingt.

Explizit-metakommunikativ manifestiert die Sprecherin ihre Intention, diese tief einschneidenden Erlebnisse ihrer Kindheits- und Jugendjahre und den damit verbundenen emotionalen Gehalt mit einem Schweigen abzudichten, anlässlich der ersten Nachfrage Bettens, die auf den Beginn der antijüdischen Schulmaßnahmen zielt. Die Verzögerungspausen, Wort- und Konstruktionsabbrüche mit Korrekturen und Wiederholung – =*ich k (-- ) will jetzt eben ich k (.) =will die jahre jetzt nicht so* (034-35) – in Cohns Antwort sind dabei Spuren ihrer emotionalen Involviertheit<sup>47</sup>.

---

<sup>47</sup> Zur affektiven Involviertheit der Sprecher\_innen in alltäglichen Gesprächen s. Reinhard Fiehler, *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von*



Trotz ihrer Schweigeabsicht kommt Nira Cohn in den ersten 15 Minuten des Gesprächs – angeregt durch weitere konkrete Nachfragen Bettens bzw. durch den im Erzählen ausgelösten Erinnerungsprozess – vereinzelt auf die Erfahrungen in dieser problematischen Lebensphase zu sprechen. Im Folgenden sollen, neben dem oben bereits erwähnten ersten Gesprächsabschnitt, zwei dieser Passagen näher untersucht werden.

### 3.2.1 *Elemente entsubjektivierter Darstellung: Erzählungen über den Verlust der Mutter, das Verlassen des Elternhauses und den Tod des Vaters*

Wie oben bereits angemerkt indizieren die Gliederungs- und Verzögerungssignale in 002-003 eine dispräferierte Antwort der Sprecherin. Sie ringt im weiteren Verlauf förmlich damit, die Frage der Interviewerin nach Elternhaus, Kindheit und Jugend mit einem chronikartigen Abriss ihrer schulischen Laufbahn zu beantworten und kritische Ereignisse dabei weitgehend auszuklammern. So ist der Verlust der Mutter in Nira Cohns gesamter Lebenserzählung auf dieses einzige Erinnerungsbild zusammengeschrumpft: Als Elfjährige kommt sie von der Schule nach Hause und erfährt, dass ihre Mutter gestorben ist (016-018). Dass die Erzählerin bemüht ist, eine narrative Entfaltung dieses einschneidenden Erlebnisses ihrer Kindheit zu vermeiden und stattdessen eine möglichst kurze und sachliche Wiedergabe anstrebt, drückt sich auch auf paraverbalen Ebene aus: Sie spricht mit gleichbleibender Geschwindigkeit und fester Stimme (016-018); nur in (016) – <<dim> und meine Mutter ist aber gestorben als ich elf jahre alt war> (--) – nimmt die Lautstärke etwas ab. Die Dethematisierung der genaueren Umstände des Todes der Mutter sowie die Tatsache, dass die Sprecherin weder darüber Auskunft gibt, wie sie als Kind in der erzählten Zeit empfunden und reagiert hat, noch über ihre damaligen Wahrnehmungen und Kognitionen oder über die Reaktionen und das Verhalten anderer Familienmitglieder – was umso brisanter ist, da sie aufgrund von Problemen in der eigenen Familie (zumindest zeitweise) bei ihrem Grundschullehrer lebt (018-021) – sind Merkmale entsubjektivierter Darstellung<sup>48</sup>: Die eigene Betroffenheit und das subjektive Erleben des Ereignisses werden narrativ nicht entwickelt. Zur Erklärung dieses Erzählverhaltens ver-

---

*Emotionen in der verbalen Interaktion*, De Gruyter, Berlin-New York 1990. Wie sich Emotionen auf den verschiedenen Sprachebenen manifestieren, wenn in den Interviews des Israelkorpus im Erinnerungsprozess belastende Erfahrungen wacherufen werden, wird in diversen Arbeiten untersucht. Genannt seien hier nur u.a. Leonardi, *Erinnerte Emotionen in autobiographischen Erzählungen*, a.a.O., S. 1-45; Eva-Maria Thüne, *Abschied von den Eltern*, in *Emotionsausdruck und Erzählstrategien*, a.a.O., S. 47-84; Sabine E. Koesters Gensini, *Wörter für Gefühle. Der lexikalische Ausdruck von Emotionen im Israelkorpus*, in *Emotionsausdruck und Erzählstrategien*, a.a.O., S. 123-169; Barbara Häußinger, *Emotionalität und Raumerfahrung. Erinnerungen an Kindheit und Jugend deutschsprachiger Emigrant\_innen im Israelkorpus*, in *Orte und Erinnerungen. Eine Kartografie des Israelkorpus*, hrsg. v. Simona Leonardi – Marcella Costa – Sabine Koesters Gensini – Valentina Schettino, Istituto Italiano di Studi Germanici, Roma (in Vorb.).

<sup>48</sup> Vgl. dazu § 3.2 sowie Deppermann – Lucius-Hoene, *Trauma erzählen*, a.a.O., S. 42-47.



weist die einschlägige Forschung auf die Tatsache, dass Traumazerzählungen «gesichtsschädigend [sind], da sich mit ihnen die Erzählenden als hilfloses Opfer darstellen<sup>49</sup>». Interessant ist es in diesem Zusammenhang, noch einmal Nira Cohns in (034-35) geäußerte Schweigeabsicht genauer zu betrachten: =*ich k (--)* will jetzt eben *ich k (.)* = *will die jahre jetzt nicht so*. Die Sprecherin setzt hier zweimal in Folge zu der Formulierung *ich kann die Jahre jetzt nicht so* an, bricht aber dann sofort nach dem velaren Plosiv [k] ab und ersetzt das Modalverb *können* durch die entsprechende Verbform des Modalverbs *wollen*: Deutet die Erklärung der Sprecherin, die Erzählung nicht fortsetzen zu wollen – wie oben bereits ausgeführt – darauf hin, dass sie eine Reaktualisierung der traumatischen Erinnerung vermeiden möchte, so unternimmt sie an dieser Stelle gleichzeitig einen zentralen Akt der Positionierung: Mittels der Modalisierung *will* stemmt sie sich explizit dagegen, als Opfer gesehen zu werden. Selbstpositionierungen dieser Art durchziehen das ganze Interview, in dem Nira Cohn immer wieder darauf hinweist, wie gut sie die unterschiedlichen Anforderungen in ihrer schulischen Laufbahn und ihrem Berufsweg gemeistert hat, das Thema aber abrupt wechselt, wenn kritische Momente ihrer Vergangenheit zu Tage treten<sup>50</sup>.

Ihre emotionale Beteiligung thematisiert die Sprecherin im o.g. Gesprächsabschnitt erst in dem Moment, als sie auf die Familie Vogt zu sprechen kommt, die quasi die Elternrolle übernehmen und denen sie weitgehend ihre schulische Ausbildung verdankt. Zwar wird auch zu diesem Sachverhalt keine Handlungs- und Ereigniskette aufgebaut, Kognitionen und ihre damalige Reaktionen und Wahrnehmungen bleiben ausgespart wie bei der Erwähnung des plötzlichen Todes der Mutter, jedoch thematisiert Nira Cohn an dieser Stelle des Interviews ihre affektive Beziehung zu ihrem Grundschullehrer (*den hab ich sehr sehr geliebt °hhh*; 021) und dessen Frau, mit der sie in brieflichem Kontakt steht und die sie 1979 bei ihrer ersten Reise zurück nach Hannover aufsucht<sup>51</sup>.

---

<sup>49</sup> Arnulf Deppermann, *Agency in Erzählungen über Gewalterfabrungen in Kindheit und Jugend*, in *Narrative Bewältigung von Trauma*, a.a.O., S. 64-75: 70.

<sup>50</sup> Besonders auffallend ist dies, als die Interviewerin Genaueres über die kurz zuvor noch recht nachdrücklich geschilderten Anpassungsschwierigkeiten an das Klima und das Leben im Kibbuz wissen möchte und die Erzählerin folgendermaßen antwortet (Interview Anne Betten mit Erna Nira Cohn (NC) (geb. Kraushaar, \* 6.8.1920 in Hannover) und Yair Cohn (\* 1918 in Breslau), Kirjat Motzkin, 2.7.1990 (IS\_E\_00024 00:08:02-00:08:85)): «Nein, ich, es hat mir nicht gefallen. Und jetzt war es aber wiederum, eine Sache hat mir sehr gut gefallen, zwei Sachen, erstens Mal waren im Afikim Leute aus Russland, ganz liebe Leute. Ich hab mich dort gut gefühlt, und das Zweite war, ich war eine gute Schülerin. Und ich habe Iwrit schnell gelernt, ich hab nach neun Monaten Protokoll geführt, und und mein Lehrer hat damit angegeben, im Kibbuz *diningroom* bei den Versammlungen hab ich mitgeschrieben und konnte gut Hebräisch. Und wir sind nur, die haben ein Archiv, ich habs nachgesehen, es stimmt».

<sup>51</sup> Wegen ihres Briefwechsels aus der Zeit im Kibbuz wird ihr Lehrer in Deutschland vorübergehend festgenommen. Er fällt dann im Krieg zusammen mit seinem Sohn. Mit der



Den frühen Tod der Mutter erwähnt die Sprecherin zum zweiten und letzten Mal im Interview in 025 – *aber wie die mutter dann starb, war das schon alles problematisch* – und gibt ihrer Interaktantin zu verstehen, dass sie das Thema hiermit abschließen möchte. Der metadiskursive Beendigungsmarker *war das schon alles problematisch* gibt aber nicht nur Aufschluss über das interaktionale Verhalten der Sprecherin, sondern enthält auch einen ersten Hinweis darauf, dass eine Kategorisierung des väterlichen Handelns – er verletzt offensichtlich die Fürsorgepflicht gegenüber seiner Tochter – vermieden werden soll. Die Wahl des Adjektives *problematisch* beinhaltet eine evidente Herunterstufung der Bedeutung, die die Ereignisse für die damals elfjährige Erna Kraushaar (Nira Cohn), die nach dem Tod der Mutter nicht durchgängig bei ihrer Familie bleiben konnte, gehabt haben müssen. Auch die in der Formulierung enthaltenen Vagheitsindikatoren *das* und *alles* deuten darauf hin, dass die Sprecherin eine Feststellung der Verantwortung des Vaters nicht vornehmen will. Dies wird in der kurz darauffolgenden Passage noch deutlicher, in der Anne Betten auf den erklärungsbedürftigen Umstand zurückkommt, dass Nira Cohn nicht bei ihrem Vater in Obhut stand, sondern zeitweise bei Familie Vogt:

- (3) Interview Anne Betten mit Erna Nira Cohn (NC) (geb. Kraushaar, \*6.8.1920 in Hannover) und Yair Cohn (\*1918 in Breslau), Kirjat Motzkon, 2.7.1990 (IS\_E\_00024 00:02:58-00:03:45)

001 AB: ja war ihr war vater damit  
 002 [=einverstanden=]  
 003 NC: [=mein vater ]  
 004 =hat ich hatte(.) weil dann <<dim> mein vater  
 hat sich dann auch nich mehr richtig gekümmert  
 das is\_ne komplizierte geschichte>(--)  
 005 meine eltern waren zusagen (.) sozusagen die  
 vogts damals (1.1)  
 006 und das hat darum ham auch hat keiner verstan-  
 den was mein kontakt zu deutschland ist das  
 war ist eigentlich der haupt (--)  
 007 und diese verbindung war mit der  
 008 [frau vogt ]  
 009 AB: [hm\_hm ]  
 010 NC: denn der °hh  
 011 der hat einen sohn wir haben zusammen im zim-  
 mer gewohnt in\_ner kleinen wohnung und der  
 sohn und der vater sind im krieg gefallen=

Ehefrau, deren Aufenthaltsort die Erzählerin nach Kriegsende ausfindig macht, bleibt sie in Kontakt bis zu deren Tod. Bei ihren Rückreisen nach Hannover trifft Nira Cohn Frau Vogt, ihre ehemalige 'Adoptivmutter' wieder, die auch ein Klassentreffen mit Cohns früheren Schulkamerad\_innen organisiert, was dann wiederum zu regelmäßigem Austausch und gegenseitigen Besuchen führt.



012 AB: =hm  
013 NC: (1.3) und dann also dann war ich in dieser  
aufbauschule(--)  
014 und dann ging das nicht mehr (-)  
015 und ich wollte unbedin und dann (.) sollte ich  
eigentlich schon auf kinderalija gehen denn  
ich war (-)  
016 hatte sozusagen keine eltern °hh  
017 das heißt mein vater hat wieder geheiratet  
und noch\_n kind gehabt und ich hab\_ne schwe-  
ster gehäbt die musste (.) die war mit einem  
deutschen verlobt und musste ist weggelaufen  
wegen rassenschande

Dass der Vater sie in der erzählten Zeit vernachlässigt hat, wird in 004 zwar eingeräumt, jedoch wiederum mittels einer verharmlosenden Formulierung, die die Vagheitsindikatoren *nicht mehr richtig* enthält. In diesem Segment (004) weisen die Konstruktionsabbrüche mit Neuanfängen, leiseres Sprechen sowie der metadiskursive Marker *das ist eine komplizierte Geschichte*, der wiederum Deagentivierung und Verhüllung impliziert, zudem auf den belastenden Charakter dieser Erfahrung hin. Tatsächlich erfahren wir nach dieser Ankündigung mehr über Nira Cohns Zeit bei den Vogts; die Auskunft über ihren Vater beschränkt sich dagegen darauf, dass er eine neue Familie gründet.

Der hier beschriebene Merkmalscluster – eine nicht erfolgte Kategorisierung der väterlichen Verantwortung, das Rekurrenieren von Vagheitsindikatoren wie auch deagentivierenden und verhüllenden Formulierungen – indizieren eine nicht abgeschlossene Bewältigung dieser lebensgeschichtlichen Brüche.

Eine Erklärung dafür lässt sich möglicherweise darin finden, dass die Erzählerin vor einem moralischen Dilemma steht: Einer Kategorisierung des damaligen Verhaltens des Vaters als Vernachlässigung seiner Fürsorgepflicht mit den emotionalen und psychischen Folgen für die Erzählerin steht im Wege, dass sie sich für den Tod des Vaters, der von den Nationalsozialisten wahrscheinlich im Ghetto Wilna ermordet worden ist, mit verantwortlich fühlt<sup>52</sup>.

Das ist einer späteren Passage des Interviews zu entnehmen, in der Nira Cohn – wiederum auf Nachfragen der Interviewerin – auf den letzten Brief

---

<sup>52</sup> In der *Central Database of Shoah Victims' Names*, die das *Yad Vashem. The World Holocaust Remembrance Center* bereitstellt, legt Nira Cohn bereits im Mai 1956 eine Gedächtnisseite für die ermordete Schwester Klara an (<[https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&\\_last-Name=Kraushaar%20&\\_first-Name=Klara&\\_place=&\\_date-Of-Birth=&cluster=true](https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&_last-Name=Kraushaar%20&_first-Name=Klara&_place=&_date-Of-Birth=&cluster=true)>, letzter Zugriff: 19.08.2020); wesentlich später, erst im Mai 1987 folgen dann entsprechende Gedächtnisblätter für den ermordeten Vater (<<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1130678&ind=1>>), ihren Halbbruder Max (<<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1252844&ind=1>>) sowie erneut eine Seite für die Schwester (<<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1922922&ind=1>>, letzter Zugriff: 19.08.2020). Für diesen Hinweis danke ich Simona Leonardi.





zu sprechen kommt, den sie von ihrem Vater aus dem Ghetto in Wilna erhält sowie auf die Recherchen, die sie über seinen Tod anlässlich einer ihrer Rückreisen nach Hannover anstellt:

(4) Interview Anne Betten mit Erna Nira Cohn (NC) (geb. Kraushaar, \*6.8.1920 in Hannover) und Yair Cohn (\*1918 in Breslau), Kirjat Motzkon, 2.7.1990 (IS\_E\_00024 00:10:17-00:11:77)

001 AB: und von ihrem vater was wie lange haben sie  
 002 [=von dem gehört ]  
 003 [= von meinem vater]  
 004 hab ich ja das ist auch (.) ne von dem hab ich  
 auch post bekommen °hh  
 005 der letzte brief war aus (.) einem (.) ghetto  
 wilna da hat er gesagt (.) er arbeitet beim  
 kabellegen (--)  
 006 und mein vater war jung (-) und war gesund  
 (--)  
 007 und da hat man eben gedacht na gut im krieg  
 müssten sie eben arbeiten (---)  
 008 und ich wusste aber nicht bis ich zu diesem p.  
 s. nach hannover ins archiv kam (.) dass mein  
 vater (-)  
 009 die sind (.) in der kristallnacht ausgewiesen  
 (1.2)  
 010 und an der grenze haben die die (--)  
 011 leute halten müssen die polnische pässe hat-  
 ten (--)  
 012 mein pater hatte keinen polnischen pass (.) da  
 hat man ihn zurückgeschickt °hh  
 013 und ich hab nicht gewusst dass er bis (-)  
 014 die gan (.) dass er mit seiner frau und kind  
 bis zweiundvierzig glaub ich noch in hannover  
 war (---)  
 015 und erst dann noch °h und in hannover in (x)  
 eigens registriert (-) so und so (--)  
 016 abgeschoben und das abgeschoben ist ausge-  
 strichen das erste mal abgeschoben also in der  
 kristallnacht °h denn ich habs  
 017 [mir= ]  
 018 AB: [=hm ]  
 019 NC: ich hab kopiert ich  
 020 [=habs hier ]  
 021 AB: [=ja ]  
 022 (-) das (-) durfte eigentlich der herr s.  
 nicht machen hat er aber gemacht ((...)) °hh  
 023 und (-) dann steht nochmal (.) nach (--)  
 024 riga (1.2)  
 025 oder riga abgeschoben (1.2)  
 026 abgeschoben weil d nachher hat es irgende-  
 mand ausgestrichen (--)



- 027 also das war eigentlich (.) dann hat mein vater dann hat mein vater mir geschrieben ich sollte ihm ein zertifikat besorgen °h der hat sich das so vorgestellt nich man kann das so einfach (.) den brief hab ich noch da hab ich an die sochnut geschrieben °hh
- 028 wenn man kapital hätte oder jemand ich war alleine ich war jung (--)
- 029 da bin ich hab ich an die sochnut geschrieben da haben die gesagt ja wir haben\_ne große warteliste\_und (--)
- 030 es hat mir immer sehr weh getan ich hatte das gefühl dass mein vater gedacht hat ich kümmere mich nicht genug oder dass ich nicht wollte (.) das hat mich wirklich immer verfolgt (--)
- 031 das isses mit den eltern

Wie Rosenthal – Völter – Gilad hervorheben, sind die von ihnen untersuchten lebensgeschichtlichen Erzählungen jugendlicher Zwangsemigrant\_innen, die – wie Nira Cohn – zwischen 1918 und 1924 geboren sind und mit der Jugendalija bis 1939 ohne Eltern oder engere Bezugspersonen nach Palästina kommen,

durchzogen von mehr oder wenigen manifesten Äußerungen ihrer Schuldgefühle bezüglich ihrer Emigration. Sie machen sich Vorwürfe, weil sie Eltern, Verwandte und Freunde in Europa verlassen mußten und weil sie damals die Gefahren für die Zurückgebliebenen nicht erkannten. Ihre Gefühle von Überlebensschuld sind konkret mit der Zeit verknüpft, in der ihre Eltern in Europa noch lebten und meist von ihrer Verfolgung berichten konnten bzw. um Unterstützung für die eigene Emigration baten. Sie ist das Resultat der damaligen eigenen Ohnmacht und der Überforderung, sich zum einen selbst in einem fremden Land einleben zu müssen und sich zum anderen verantwortlich für die Eltern und Geschwister zu fühlen. Viele der jungen Erwachsenen waren damals damit beschäftigt, eine eigene Familie zu gründen und sich eine Zukunft und eine neue Heimat zu schaffen. Im Rückblick erfahren sie diese biographische Konstellation als ungeheuer belastend<sup>53</sup>.

Diese Beobachtungen treffen zweifelsohne auch auf die Lebenserzählung Nira Cohns zu, was aus 006-007 (*und mein Vater war jung (-) und war gesund (-) und da hat man eben gedacht na gut im krieg* müssten sie eben arbeiten (---)) deutlich hervorgeht; noch augenfälliger wird dies in den abschließenden Bemerkungen dieses Gesprächsausschnitts in 028, wo sie sich zum einen durch ihre damaligen Lebensumstände rechtfertigt (*wenn man Kapital hätte oder jemand ich war alleine, ich war jung (-)*), zum anderen auf ihre vergeblichen

---

<sup>53</sup> Rosenthal – Völter – Gilad, *Folgen der Zwangsemigration*, a.a.O., S. 53-54.



Bemühungen verweist, für den Vater ein Einreisezertifikat zu erlangen<sup>54</sup> (*da bin ich hab ich an die sochnut geschrieben da haben die gesagt ja wir haben\_ne große Warteliste\_und (--); 029*). Ihre tiefe Betroffenheit in der erzählten Zeit (*es hat mir immer sehr weh getan ich hatte das gefühl dass mein vater gedacht hat ich kümmere mich nicht genug oder dass ich nicht wollte (.) ; 030*) und ihre Schuldgefühle (*das hat mich wirklich immer verfolgt (--); 030*) thematisiert die Sprecherin explizit; dass sie aber auch in der Erzählzeit, im Moment des Interviews, emotional involviert ist, indizieren zum einen – auf paraverbalen Ebene – die wiederholten Verzögerungspausen, Wort- und Konstruktionsabbrüche mit Wiederholungen und Neuanfängen; zum anderen ihr Versuch, die Bitte des Vaters um Hilfe als schwieriges Ansinnen zu kategorisieren und sich mittels des deiktischen Pronomens *der*, das dem Vater den Distanzpol zuweist, von ihm abzugrenzen (*der hat sich das so vorgestellt nich man kann das so einfach (.) ; 027*). Den Legitimationsdruck, den die Erzählerin spürt, manifestiert sich zudem mittels der Partikel *nicht*, die hier eine rhetorische Frage kennzeichnet, mit der die Erzählerin um die Zustimmung ihrer Interviewpartnerin wirbt, sowie in dem Verweis auf den Brief – *den brief hab ich noch da* (027) –, der ihre damaligen Bemühungen dokumentieren soll.

#### 4. SCHLUSSBEMERKUNG

Nicht wenigen der im Israelkorpus versammelten autobiographischen Narrationen jüdischer Einwander\_innen, die zwischen 1930 und 1939 ihre deutschsprachige Heimat aufgrund der antisemitischen Verfolgung durch das Naziregime verlassen müssen und nach Palästina emigrieren, ist eine besondere Dynamik von Sprechen und Schweigen eigen, die sich in Gestalt einer ambivalenten Sprecherhaltung manifestiert: Ist einerseits mit den Jahren das Bedürfnis gewachsen, mit der Erzählung der eigenen bewegten, oft dramatischen Lebensgeschichte Zeugnis für die nachfolgenden Generationen abzulegen, so stoßen die Sprecher an die Grenzen der Erzählbarkeit, wenn ihre persönliche Leidensgeschichte unmittelbar berührt wird: Sie belegen diese Momente verschiedentlich mit beredtem Schweigen, in dem entsubjektivierte Darstellungsformen als Spuren gedeutet werden können, die auf eine nicht

<sup>54</sup> Nira Cohn bezieht sich hier vermutlich auf die Möglichkeit, ein sog. Elternzertifikat zu beantragen, für das der Antragsteller jedoch nachweisen musste, dass er für den Lebensunterhalt der Angehörigen aufkommen konnte, oder allgemeiner auf die sog. 'Kapitalistenzertifikate'. Die englische Mandatsregierung in Palästina regelte die Einreise mit der Vergabe von Einwanderungsgenehmigungen. Die größten Chancen hatten diejenigen, die ein bestimmtes Eigenkapital von anfänglich 15.000 RM – später stieg dieser Betrag an – nachweisen konnten. Vgl. dazu Juliane Wetzel, *Auswanderung aus Deutschland*, in *Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft*, hrsg. v. Wolfgang Benz, Beck, München 1993<sup>3</sup> (1. Aufl. 1988), S. 412-498.



erfolgte Bewältigung belastender und traumatisierender Erfahrungen verweisen. In dem hier beispielhaft analysierten Interview von Anne Betten mit Nira Cohn konnte zudem gezeigt werden, dass die mit Schweigen belegte Geschichte der eigenen Kindheit und Jugend in Deutschland vor der Emigration eine autobiographische Konstruktion darstellt, die aus der Verquickung individueller Erlebnisse und belastender kollektiver Erfahrungen der im Rahmen der Jugendlia erfolgten Emigration resultiert.